

Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt

Fernwärmenetz im Talboden wird immer grösser

Die Fernheizungen in Muotathal werden laufend ausgebaut, der Kreis der Interessenten wächst dauernd. Dennoch ist die Vision von einem Fernwärmenetz, mit dem der ganze Talboden geheizt wird, noch lange nicht Wirklichkeit.

♦ *Von Remy Föhn und
Walter Gwerder*

Am 3. März des vergangenen Jahres fand im Hotel Post eine Fachtagung über Biomasse-Kraftwerke und Fernwärme statt. Dabei erläuterten Paul von Rickenbach, Möbelfabrik, und Edy Wiget von der Oberallmeindkorporation ihre Zukunftspläne mit den Fernheizungen. Daraus ging hervor, dass konkrete Ideen für einen weiteren Ausbau des Fernwärmenetzes bestehen. Aus den Ausführungen der beiden konnte man entnehmen, dass die Umsetzung eines flächendeckenden Fernwärmenetzes auf dem Talboden eine Frage der Zeit ist.

Die Anfänge der Fernheizung

1973 wurde das neue Hotel Tell im Wehriwald gebaut, etwa drei Jahre

später erstellte die Firma Josef Imhof, Kistenfabrik, als erste eine Fernheizleitung und versorgte das Hotel mit Fernwärme aus der Heizung der Kistenfabrik. Diese Fernheizung funktioniert bis heute zur

vollsten Zufriedenheit. Es folgten Josef Betschart und Söhne, Schreinerei, welche ab 1981 die umliegenden Häuser mit Fernwärme beliefern. Die politische Gemeinde war es dann, welche beim Bau des Alters-



Schachen mit der Überbauung Weid, die mittels Fernwärme geheizt wird.

heims Buobenmatt der Holzschnitzelheizung gegenüber einer Ölheizung den Vorzug gab und damit ein Zeichen setzte, den einheimischen Brennstoff mehr zu nutzen. Dieser Heizanlage wurde auch das Kloster und das Schulhaus St. Josef angeschlossen. Mit dem Einbau einer Holzschnitzel-Heizung beim Bau des Schulhauses Ried und der Mehrzweckanlage Stumpenmatt setzte sich der Trend fort, Holz und Holzabfälle aus einheimischen Wäldern und Schreinereibetrieben als Heizstoff zu nutzen.

Der Durchbruch

Der eigentliche Durchbruch wurde aber mit der Überbauung der Weid gemacht. Die treibende Kraft war diesmal Paul von Rickenbach. Auslöser für seine Initiative waren die grossen Mengen Restholz-Abfälle, die er bisher kostenverbunden entsorgen musste. Er machte sich darüber Gedanken, wie er diese Restholzabfälle besser und sinnvoller nutzen könnte.

Als dann 1988 der Gemeinderat beschloss, «ds Hännässlers Weid» als Bauland zu erschliessen, ergriff Paul die Initiative und machte die zuständige Kommission mit der Idee bekannt, die Überbauung der Weid mit Fernwärme ab der Möbelfabrik zu

versorgen. Die Restholzabfälle könnten damit sinnvoll genutzt werden. Die Kommission erkannte die Vorteile, welche sich mit dem Bau einer Fernwärme-Heizung für die künftigen Besitzer der Wohnhäuser in der Weid ergaben. Die Kommission und der Gemeinderat liessen sich von der Idee überzeugen und beschlossen, die neuen Wohnhäuser in der Weid mittels Fernwärme ab der Möbelfabrik von Rickenbach zu beheizen. Zuvor galt es, sich abzusichern. Seitens der Gemeinde geschah dies mit der Gründung der Genossenschaft Quartierheizung Weid. Die grossen Investitionen, welche Paul von Rickenbach für den Bau der entsprechenden Heizanlage tätigen musste, konnten damit abgesichert werden, indem sich die künftigen Käufer einer Parzelle Bauland in der Weid verpflichten mussten, sich dem Fernwärmenetz anzuschliessen. Heute sind alle Wohnhäuser in der Weid am Fernwärmenetz der Heizanlage der Möbelfabrik von Rickenbach angeschlossen.

Fernwärmenetz dehnt sich aus

Immer mehr Hausbesitzer lassen sich von den Vorteilen einer Fernwärmeheizung überzeugen. Paul von Rickenbach hat bei der Vorstellung seiner Zukunftspläne von einem Zeitraum von zwei bis drei Jahren gesprochen, bis das Fernwärmeleitungsnetz bis ins Dorfzentrum im Schachen reichen könnte. Das Netz wurde aber bereits im November und Dezember bis in den Schachen verlegt. Der Kreis der Interessierten wird immer grösser. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis das Netz bis zur Marktstrasse gezogen wird. Dabei kommt natürlich die Frage auf, wie gross die Heizleistung ist. Und wo oder wann die Grenze für die Fernwärme ab der Möbelfabrik von Rickenbach erreicht ist. Paul von Rickenbach gedenkt die Heizleistung etappenweise zu erhöhen: Von heute 1.2 Megawatt auf 2.5 bis 3 Megawatt. Damit wäre er dann in der Lage, die ganze Überbauung der Weid und den Schachen bis zum neuen Feuerwehrlokal inklusive untere Marktstrasse sowie Schützen- und Gängstrasse mit Fernwärme zu beliefern.

Zusammenschluss mit der OAK?

Als Brennstoff wird Holz aus den hiesigen Wäldern und Abfälle aus den Holz verarbeitenden Betrieben des Tales verwendet. Bis allerdings die Vision verwirklicht wird, dass alle Wohnhäuser auf dem Talboden mit Fernwärme geheizt werden können, ist es noch ein langer Weg. Denn aus technischen Gründen ist es noch nicht möglich, mit dem Fernwärmenetz der Oberallmeindkorporation oder anderen Wärmelieferanten zusammenzuschliessen. Daher kann man nur darauf hoffen, dass die Oberallmeindkorporation und die ande-



Leitungsbau mitten im Schachen.

ren Lieferanten von Fernwärme ihren Wirkungskreis ebenfalls erweitern. Die steigenden Ölpreise und das Gehaben der russischen Gasbarone machen es deutlich: Fernwärme aus Heizanlagen, welche Holz als Brennstoff verwenden, ist die Heizung der Zukunft, denn

- Holz ist eine nachwachsende Energie
- der Energiebedarf kann aus den heimischen Wäldern und Holz verarbeitenden Betrieben gedeckt werden.
- mit Holz ist man nicht abhängig vom Goodwill von Rohstoffspekulanten, Erdölgesellschaften und Ölscheichs.

Was spricht eigentlich für eine Fernheizung?

Gemäss Auskunft der Schweizerischen Energiestiftung sind es folgende Punkte, die dafür sprechen:

1. Ersparnis gegenüber dem Öl pro kWh von ca. 5 Rappen. Auf ein durchschnittliches Heizjahr ergibt dies eine Einsparung von 1000 bis 1300 Franken.
2. Die Umweltbelastung ist im Vergleich zum Durchschnitt oder zu den Varianten Öl, Gas oder Strom bedeutend geringer. Da Holz als Co2-neutral gilt.
3. Bei einer Fernheizung haben Sie nichts mit der Wartung der Wärmeerzeugung zu tun. Die Wärme wird Ihnen in Gebrauchsform ins Haus geliefert. Es wird kein Raum für den Öltank und den Kamin benötigt.
4. Sie haben einen einheimischen Energieträger, dessen Preisniveau lokal ausgehandelt werden kann, und nicht vom Goodwill der Rohstoffspekulanten, Erdölgesellschaften oder Ölscheichs abhängt.
5. An der Fernheizung Schachen haben sich 20 Wohn- und Geschäftshäuser angeschlossen. In der Weid sind es 60 Wohnhäuser.

Technische Daten der Fernheizung Schachen

- Das Fernheiznetz Schachen hat eine Länge von ca. 1.1 km.
- Die gesamte Rohrlänge beträgt ca. 2.2 km.
- Die gesamte Anschlussleistung im Fernwärmenetz Schachen beträgt im Endausbau ca. 1000 kW, das entspricht in etwa 100 Einfamilienhäusern.
- Für diese Wärmeleistung würde man pro Jahr ca. 180 bis 200 Tonnen Heizöl benötigen.
- Die Energie für die Fernheizung Schachen stammt aus Holzabfällen der Möbelfabrik von Rickenbach.
- Das Rohrsystem ist dasselbe, wie es sich auch in der Weid bestens bewährt hat.
- Das Rohrleitungsnetz wird auf der gesamten Länge mit einer Lecküberwachung elektronisch kontrolliert.

Ein Ulrich vom Kreuzbühl wurde Arzt in Russland

◆ Von Kaplan Alois Gwerder

Vor einiger Zeit schrieb ein pensionierter Arzt aus Wologda in Russland an die Schweizer Botschaft in Moskau, man möge ihm helfen, die genauere Herkunft eines Franz Ulrich aus «Tammal» im Kanton Schwyz herauszufinden. Die Anfrage kam über die Moskauer Botschaft an den Regierungsrat Schwyz, von dort an das Staatsarchiv Schwyz, und von dort auch an mich. Der besagte Ulrich sei als kleines Kind mit seinen Eltern um 1850 nach Russland gekommen, habe dort studieren können und sei ein bekannter Arzt geworden. Er habe viele Jahre als Oberarzt im Landeshospital von Wologda gearbeitet. Das Staatsarchiv hat aus dem Stammbuch von Muotathal bereits herausgefunden, dass der besagte Franz Ulrich aus dem Muotatal stammte. Es heisst im Stammbuch: «Josef Sebastian Heinrich Ulrich, Ehefrau Katharina Ender, dieser besitzt einen Berg zu Kreuz, starb 1826. Dessen Sohn Josef Franz Ulrich, geb. 1800, ist in Russland verheiratet. Ehefrau Scholastika Usikiesowna aus Russland, Kinder Julia 1839, Franz 1844, Viktoria 1845.»

1833 einen Reisepass erhalten

Im Gemeindeforschungsbüro Muotathal liegt ein «Auszug aus dem Pfarrregister einer Gemeinde Wichnievica», Polen, von Gemeindeforschungsbeamten Paul Hediger in Maschinenschrift wiedergegeben und dem Stammbuch II 37 beigelegt, worin die Eheschliessung eines Franz Ulrich mit einer Scholastika U... am 20. Januar 1836 bezeugt wird. Ferner sind noch bezeugt die Taufe eines Sohnes Josef am 10. Dezember 1837, einer Tochter Julia am 19. Februar 1839, einer Tochter Susanne am 28. April 1840. Datum des Auszuges: 28. März 1840, unterschrieben von Pfarrer Adalbert Saawiecki. Der Auszug lag also dem damaligen Muotathaler Pfarrer bei seinem Eintrag ins Stammbuch vor und wahrscheinlich auch noch spätere Taufangaben. Man muss dabei noch bedenken, dass Polen 1832 unter russische Herrschaft gekommen war. Das Staatsarchiv hat weiter herausgefunden, dass Franz Ulrich im Jahre 1833 einen Reisepass nach Russland erhielt; er hat also 1836 unter russi-

scher Herrschaft, aber bei einem polnischen Priester geheiratet. Laut Stammbuch war auch sein älterer Bruder Georg Anton (geb. 1794) in Russland verheiratet, ohne Kinder. Er starb in Russland 1867.

Er war ebenfalls 1833 ausgewandert. Nun sollte ich mitteilen, was ich zur Geschichte dieser Familie beisteuern könne. Die Familie ist zu finden in meiner Liegenschaftsgeschichte IV beim Kreuzbühl S. 100f.

Wohl noch mehr Auswanderer

Demnach hat der Heinrich Ulrich aus dem Töbeli durch seine Frau Ender aus der Witenhuob die bisherige Alpfahrt Kreuzbühl erhalten und sie zu einer ganzjährigen Wohnstatt gemacht. Er hat freilich die Liegenschaft bald seinem Bruder Balz, geb. 1786, verkauft, und seither ist sie bis heute bei dessen Nachkommen geblieben: Bernhardin 1842, Lorenz 1880, Josef Maria 1921, Konstantin 1953. Aus den Nachforschungen des pensionierten Arztes von Wologda geht hervor, dass der Vater Franz Ulrich mit seiner Familie in Weissrussland lebte und als Kaiser arbeitete; sein Sohn Franz hat wahrscheinlich in der dortigen Hauptstadt Minsk

das Gymnasium und dann anschliessend die Universität in St. Petersburg (Leningrad) und später Moskau besucht. Bald darauf wirkte er gut 20 Jahre als fortschrittlicher Arzt in Wologda (östlich von Petersburg, nördlich von Moskau). 1899 zog er als Arzt nach St. Petersburg, erhielt die russische Staatsangehörigkeit und wurde in den Adelsstand erhoben. Nach dem Revolutionsjahr 1917 seien aber keine Nachkommen mehr von ihm zu finden: möglicherweise ist er ein Opfer jener Revolution geworden. Beizufügen ist, dass 1833 auch noch ein weiterer Verwandter, Martin Ulrich, geb. 1810 im oberen Sand im Ried, ausgewandert ist und laut Auskunft vom Archiv Schwyz 1860 als landwirtschaftlicher Angestellter in Kiew gestorben ist. Und Bernhard Gwerder, geb. 1803 im oberen Schachen, ist ebenfalls 1833 als Kaiser nach Russland ausgewandert; er liess seine Kinder zu Hause, und von ihnen stammen die Gwerder «dr Russen» in Schwyz und Einsiedeln. Wahrscheinlich sind zu jener Zeit noch mehr Bauernsöhne aus der Urschweiz nach Russland gezogen, aber die Geschichte dieser Auswanderer ist noch zu wenig erforscht. ◆



Das Heimwesen Kreuzbühl («ds Balzä») vom Fruttli-rank aus gesehen. In der Bildmitte der «Büel», von dem wohl der Name Kreuzbühl kommt.

Der erste Naturwissenschaftler aus dem Tal

Gerry Betschart lebt und forscht seit mehreren Jahren im Ausland. Zurzeit ist er in Jerusalem tätig. Ins Muotatal kehrt er aber immer wieder gerne zurück.

◆ Von Walter Gwerder

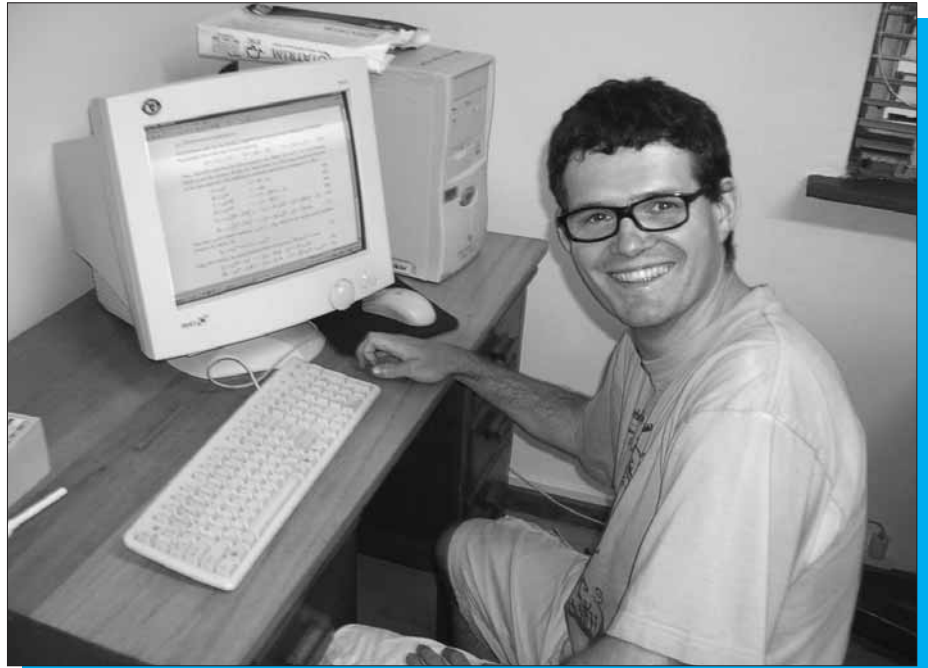
Gerry Betschart (ds Franzä Peters) besuchte die Primar- und die Sekundarschule und ging anschliessend ins Kollegi nach Schwyz. Gerry war ein begeisterter Jungwächler und die Erlebnisse, die er mit der Jungwacht in den Lagern oder in Gruppenanlässen machte, (wie etwa das Zelten), sind ihm unvergesslich geblieben. Ausserdem war er ein gewiefter Schachspieler und lehrte manchen gestandenen Schachkoryphäen das Fürchten. Trotzdem blieb Gerry bescheiden und ganz ohne Allüren. Eben ds Franzä Gerry. Heute gehört er zu jener Gilde Naturwissenschaftler wie Niklaus Kopernikus, Johannes Kepler, Galileo Galilei, Isaak Newton und Albert Einstein, um nur die bekanntesten zu nennen.

Im Gegensatz zu den meisten Buben und Meitli hatte er keinen eigentlichen Bubentraum, den er sich einmal erfüllen wollte. Er war einfach wissbegierig und verschlang alle Bücher, die ihm in die Hände kamen. Und solche gab es «is Franzä» viele. Erst mit 17 Jahren hatte Gerry das so genannte Aha-Erlebnis, welches sein Interesse in eine ganz bestimmte Richtung lenkte. Er las das Buch des Nobelpreisträgers Steven Weinberg, «Die ersten 3 Minuten des Universums». Der Inhalt dieses Buches faszinierte ihn. Er wollte fortan Physiker werden.

Gerry Betschart, wie wird man Physiker?

Nach der Matura im Kollegium in Schwyz schrieb ich mich an der Universität Zürich ein und wählte als Hauptfach Physik und als wichtigstes Nebenfach Mathematik. Nach gut sechs Jahren Studium schrieb ich meine Diplomarbeit (über schwarze Löcher) und legte die entsprechenden Prüfungen zum theoretischen Physiker ab.

Wann hast du dich für die Astrophysik entschieden?



Gerold Betschart an seinem Arbeitsplatz an der Universität in Kapstadt.

Zunächst unterrichtete ich an verschiedenen Kantonsschulen des Kantons Zürich Physik und Mathematik. Nach zwei Jahren gab ich aber die Lehrtätigkeit auf, da es mich zurück an die Hochschule zog. Ich wollte auch die Welt etwas kennen lernen und bereiste in dieser Zeit vor allem osteuropäische Länder und absolvierte einen Sprachaufenthalt in England.

Die Jahre als Physik- und Mathematiklehrer an der Kantonsschule Zürich waren also ein Zwischenspiel, denn dein Interesse galt ja der Erforschung des Weltalls. In der Folge ging dein Interesse in Richtung Naturwissenschaften.

Von 2001 bis 2004 forschte und studierte ich in Südafrika an der Universität Kapstadt Kosmologie und Astrophysik. Das Jahr 2003 verbrachte ich am Chalmers Technologieinstitut in Göteborg in Schweden, wo ich das Büchlein «Plasma Physics On Curved Spacetimes» zu deutsch: Plasmaphysik auf gekrümmten Raumzeiten schrieb. An der Universität Kapstadt reichte ich schliesslich meine Doktorarbeit ein und erhielt dafür den Dokortitel für Angewandte Mathematik zugesprochen. Übrigens an der Uni Kapstadt studie-

ren ca. 15'000 Studenten. Die Kosmologiegruppe, zu der ich auch gehörte, ist in den letzten Jahren ständig gewachsen. Aushängeschild ist George Ellis, ein berühmter und einflussreicher Kosmologe.

Kannst du uns ein wenig Kapstadt beschreiben. Mit welcher Gegend lässt sich diese Stadt am ehesten vergleichen?

Kapstadt ist die Hauptstadt der Kapprovinz und zweitgrösste Stadt Südafrikas. Sie ist Hafen und Handelsstadt, Industriestandort und als Seebad ein bevorzugter Wohnort. Kapstadt grenzt im Norden an den Atlantik, im Süden an den Indischen Ozean und wird im Osten und Westen von Bergen begrenzt. Der bekannteste dieser Berge ist der Tafelberg, mit einer Höhe von zirka 1050 m. Die ganze Stadt selbst liegt auf zirka 200 m. Das Klima ist mediterran und mit Italien oder Griechenland vergleichbar. Die Universität befindet sich auf der Halbinsel Cap Town, wo ich auch wohnte. Die Halbinsel liegt zwischen dem Indischen und dem Atlantischen Ozean. An der Südspitze der Halbinsel stossen die beiden Ozeane zusammen. Das Zentrum von Cap Town ist nicht sehr gross. Man vermag es in einem Tag zu Fuss zu erkunden. Die Bevölkerung der Stadt ist multi-

kulturell und multiethnisch. Wie viele Einwohner hier leben, weiss niemand genau. Die letzte Zählung stammt noch von 1985. Damals zählte man 540'000 Weisse, 1 Million Farbige (Inder usw.), 280'000 Schwarze und 18'000 Asiaten. Heute dürften die Farbigen immer noch die Bevölkerungsmehrheit bilden, obwohl der Anteil der Schwarzen heute ebenfalls auf über 1 Million geschätzt wird.

Inzwischen weilst du an der hebräischen Universität in Jerusalem. In welcher Richtung forschst du an dieser Universität?

Mit Professor Bekenstein erforsche ich Aspekte der sogenannten Schwarzen Löcher. Darunter verstehen wir Wissenschaftler Gebiete im Weltall, in denen die Schwerkraft so gewaltig ist, dass nicht einmal das Licht dieser Schwerkraft entfliehen kann. Um die Erde in ein Schwarzes Loch zu verwandeln, müsste man sie auf einen Durchmesser von wenigen Zentimeter zusammendrücken. Das uns nächstgelegene Schwarze Loch befindet sich im Zentrum unserer Milchstrasse und ist ca. 5 Milliarden mal so schwer wie unsere Sonne!

Welche Pläne hast du für die Zukunft als Naturwissenschaftler?

Ich möchte gerne weiterhin in der Forschung tätig sein und im Idealfall einmal die Professur erhalten.

Du bist schon weit in der Welt herumgekommen. Wie siehst du die Schweiz?

Die Schweiz ist in vielen Bereichen immer noch Vorbild. So etwa in Sachen Infrastruktur, Lehranstalten, Wirtschaft, Politik und Rechtssicherheit.

Was zieht dich immer wieder ins Muotatal zurück?

Es ist meine Heimat. Meine Eltern und mein Bruder und meine Freunde leben im Muotatal. Und nicht unerwähnt bleiben darf natürlich der Dunschtigclub, für den ich als Sonderbotschafter im Ausland

tätig bin. Ich kehre immer wieder gerne ins Tal zurück, wo ich meine Wurzeln habe. Ich wünschte mir aber, dass die Muotathaler und Muotathalerinnen etwas mehr Offenheit zeigen würden. Ebenso schade ist es, dass es für Hochschulabsolventen wie Ingenieure keine Arbeitsplätze gibt. Gut finde ich hingegen, dass es im Tal Organisationen gibt, die versuchen, der Wirtschaft und der Gesellschaft neue Impulse zu geben. Zu diesen Organisationen gehört auch der Verein Zukunft Muotathal und das Projekt «üsäs Muotital».

Gerry, ich danke dir für das interessante Gespräch. Zum Dokortitel für angewandte Mathematik gratuliere ich dir im Namen des Vereins Zukunft Muotathal ganz herzlich und wünsche dir für deine weitere berufliche Zukunft als Naturwissenschaftler viel Erfolg und Befriedigung. ◆



Liebe Freunde des Muotathaler-Zirk

Wir möchten es nicht unterlassen, unseren Zirk-Abonnenten im neuen Jahr Glück und Gottesseggen zu wünschen. Für die Treue zum Muotathaler-Zirk im vergangenen Jahr möchten wir uns recht herzlich bedanken. Wir hoffen, dass wir Ihnen damit viel Freude bereiten konnten. Wir werden uns anstrengen, dies im neuen Jahr zu tun. Auf jeden Fall würden Sie uns eine Freude machen, wenn wir Sie auch im neuen Jahr zu unseren Zirk-Abonnenten zählen dürfen.

Das Redaktionsteam vom «Zirk»

Was i nu ha wellä sägä...

«Und sie dreht sich doch»

◆ *Von Remy Föhn*

«Und sie dreht sich doch!» Alle kennen diesen Ausspruch des italienischen Naturwissenschaftlers Galileo Galilei. Drei Wochen hielt sich die besagte Berühmtheit im Dezember 2005 zu Studienzwecken inkognito im Naturparadies Muotatal auf. Dem «Zirk» ist es trotzdem gelungen, dem weltberühmten Professor einige Fragen zu stellen und von ihm einige interessante Antworten zu erhalten.

Professor Galilei, was sind Ihre Eindrücke vom Muotatal?

Ihr habt eines der schönsten Naturparadiese Europas. Trägt Sorge dazu.

Wie sagt ihnen das Klima zu?

Euer Klima ist mir als Italiener etwas zu rau, aber ihr habt ja die Sonnenplateaus Illgau und Stoos vor der Haustür.

Was halten sie von den Leuten unseres Tales?

Sie sind manchmal etwas kauzig – harte Schale weicher Kern.

Sie haben einige Betriebe besichtigt. Ihre Eindrücke?

10 Topbetriebe in dieser Gemeinde sind Lokomotiven, die Wagen dahinter hätten aber auch Potential.

Wie sehen Sie die Zukunft unserer Landwirtschaft?

Der Strukturwandel wird sich verstärken, er bietet aber auch Chancen.

Und die Arbeitsplätze?

Sie stagnieren, da der grösste Teil der Wertschöpfung ausserhalb des Tales erzielt wird.

Wie beurteilen Sie den Erfolg des «Christkindlimärcht»?

Er war 2005 dank des Gemeinderates und vor allem des Präsidenten der Marktkommission einiges erfolgreicher als 2003.

Und was sagen Sie zum Gemeinderat?

Dank der Präsidentin der Strategiekommission kommt langsam Bewegung in den Gemeinderat.

Was sagen Sie zu den anstehenden Gemeinderatswahlen im Mai dieses Jahres?

Das Jahr 2006 bietet die Chance, aus elf Gemeinderäten neun zu machen. Von diesen sollten mindesten zwei Frauen sein. Die Männer werden wohl in die Arena steigen.

Und wie beurteilen Sie die Zukunft im Muotatal?

Die Zukunft des Lebens- und Arbeitsraumes Muotathal müsste und könnte die Talgemeinschaft selbst gewinnbringend gestalten, sofern sie dies nur möchte. Wenn nicht, ist ja seit der Inquisition bekannt - und die Welt dreht sich doch. ◆

Kosmologie

Kosmologie ist die Lehre von der Welt, besonders Ihrer Entstehung, «Urknall» und Entwicklung des Universums. Wann und warum bilden sich Galaxie usw.?

Astrophysik

Astrophysik beschäftigt sich mit der Entstehung, Evolution und dem Aufbau der Gestirne. Warum leuchtet die Sonne? Was passiert in einer Supernova-Explosion? Wie entsteht ein Schwarzes Loch?

Anerkennungs- und Förderpreis für Peter Föhn

Peter Föhn wurde am 30. September für sein mutiges Handeln beim Kauf der «MAB» Möbelfabrik Betschart geehrt. Er erhielt den Anerkennungs- und Förderpreis «Bödmerenholz» im Betrag von 3000 Franken.

◆ Von *Walter Gwerder*

Als Peter Föhn 1952 als Bauernbub in der Grossmatt geboren wurde, ist er mit einem Lebensentwurf ausgestattet worden, der nicht unbedingt vorsah, dass er dereinst einmal als Unternehmer Muotathaler Wirtschaftsgeschichte schreiben würde. Als eines der neun Kinder hatte Peter vorerst einmal im elterlichen Betrieb tüchtig mitzuhelfen. Seinen «Schulsack» (Rüstzeug) für den Beruf und das Leben holte sich Peter wie alle Muotathaler Buben und Mädchen bei den Lehrschwwestern und den Lehrern im Schulhaus Wil und im Schulhaus St. Josef. Schon früh stand für Peter fest: «Ich will Lehrer werden.» So absolvierte er dann die Primar- und die Sekundarschule und weilte zudem im Welschland, bevor er sich im Lehrerseminar Rickenbach zum Primarlehrer ausbilden liess. 1975 erhielt er das Lehrerdiplom. Er war sichtlich stolz darauf.

Lehrtätigkeit

Seine ersten beruflichen Erfahrungen sammelte Peter in Wangen SZ, wo er von 1975 bis 1979 als Lehrer tätig war. Als dann 1979 in Muotathal eine Lehrerstelle frei wurde, bewarb sich Peter darum und wurde auch gewählt. Nebst seiner Lehrtätigkeit in der 5. Klasse hatte sich Peter bereit erklärt, in der Sekundarschule Religionsunterricht zu erteilen. Diese Aufgabe war schon damals nicht leicht. Schon als Peter noch in Wangen tätig war, holte man ihn in verschiedene Vorstandsgremien. So wurde er mit 25 Jahren Präsident des Skiclub Muotathal. Es folgten verschiedene sportliche Grossanlässe wie die Biathlon-Schweizermeisterschaften, Langlaufmeisterschaften, ein Eidg. Nationalturntag und Kantonalschwingeste, denen er als OKP vorstand.

Peter, der Quereinsteiger

Hatte für Peter nach 13 Jahren Leh-



Peter Föhn nimmt den Anerkennungs- und Förderpreis «Bödmerenholz» von Walter Gwerder entgegen.

retätigkeit der Beruf an Glanz eingebüsst, oder war es die Suche nach einer neuen Herausforderung, die ihn 1988 beim Schulrat um ein Jahr Urlaub ersuchen liess? Heute würde man natürlich von einem «Timeout» sprechen. Peter genügte das Schulleben nicht mehr. Er suchte und brauchte eine neue Herausforderung. Als sein damaliger Vorgesetzter habe ich seinem Gesuch stattgegeben – in der Überzeugung, dass Peter nach einem Jahr die Lehrtätigkeit wieder aufnehmen würde. Dem war aber nicht so. Wahrscheinlich auch nicht zum Voraus geplant, bedeutete diese Auszeit nämlich der Ausstieg vom Lehrerberuf. Peter vollzog damit den Wechsel in die Privatwirtschaft. Bei seinem Bruder Beat Föhn, Plattenbeläge Brunnen, übte er von 1988 bis 1991 das Amt eines Disponenten und Personalschefs aus. Zum Lehrerberuf wollte Peter nicht mehr zurückkehren. Aber Schulen zu verwalten und dem Lehrpersonal vorzustehen, konnte er sich schon vorstellen, obwohl diese Aufgabe schon meist von einem Verwaltungsbeamten ausgeübt wurde. Aber das wäre auch eine ganz andere Herausforderung. Durch den Tod von Kaspar Hürliemann wurde die Stelle des Bezirksschulverwalters Schwyz frei. Peter bewarb sich darum und wurde auch

gewählt. Von 1991 bis 2001 übte Peter dieses schwierige Amt aus. Dabei war er zuständig für 180 Lehrpersonen der Sek-, Real- und Werkschulen an den Mittelpunktsschulen Schwyz, Oberarth, Ingenbohl-Brunnen, Muotathal und Steinen.

Seit 1995 im Nationalrat

Als Bezirksschulverwalter unterstützte er zum Beispiel die Initiative für eine Werkschule Schwyz und ermöglichte damit Neues. So entstanden während seiner Tätigkeit als Schulverwalter neue Schulhäuser an den Mittelpunktsschulorten Muotathal, Unteriberg und Steinen, wobei auch noch erwähnt werden darf, dass wir auf das Bezirksschulhaus Stumpfenmatt im Thal besonders stolz sind. In seiner Eigenschaft als Schulverwalter setzte er sich auch für die Schule Berg ein, die, wie man erst kürzlich lesen konnte, in Rothenthurm gebaut wird. Ähnlich verhielt es sich mit der Politik. Peter übte weder in der Gemeinde, noch im Bezirk oder im Kanton ein politisches Amt aus, als er sich 1995 bei den Nationalratswahlen für die SVP aufstellen liess und dann überraschend gewählt wurde. 2003 wurde Peter mit dem besten Resultat zum dritten Mal als Nationalrat bestätigt.

2001 – Das Jahr der Entscheidung

10 Jahre Bezirksschulverwalter sind gewiss eine lange Zeit und auch eine aufreibende Aufgabe. Ist es Zufall oder ist es bei Peter eine innere Uhr, die ihn nach einer gewissen Zeit dazu treibt, eine neue Herausforderung zu suchen (10 Jahre Lehrer im Tal – 10 Jahre Bezirksschulverwalter)? Es hat sich ergeben, dass aus gesundheitlichen Gründen der Familienbetrieb «MAB» nicht weitergeführt werden konnte. Sie wurde deshalb zum Verkauf ausgeschrieben. Die «MAB» stand auf gesunden finanziellen Füßen. Es war daher nicht verwunderlich, dass sich auch ausländische Käufer für diese Möbelfabrik interessierten. Die Zukunft der «MAB» war bei dieser Konstellation mehr als ungewiss und es musste im schlimmsten Fall mit dem Verlust aller Arbeitsplätze gerechnet werden.

Peter sieht sich in zweierlei Hinsicht herausgefordert. Zum einen als Bundespolitiker, der nicht in Bern Wasser predigen und dann nichts unternehmen kann, wenn in der Heimatgemeinde der grösste Arbeitgeber verkauft werden soll, vielleicht gar ins Ausland. Zum anderen als Person selber. Er sieht darin seine Chance, selbständig zu werden, etwas zu bewegen, eigentlich das, was seinem ureigensten Wesen entspricht. Es ist eine gewaltige Herausforderung. Sie lässt ihn nicht mehr los. Der Kauf der «MAB» wird in seiner Familie ein Dauerthema. Wird immer wieder diskutiert und in verschiedenen Szenarien durchbesprochen. Peter suchte auch Rat bei Experten. Mit dem Einverständnis seiner Frau Priska und seiner Kinder ist Peter nun entschlossen, unter gewissen Bedingungen den Kauf der «MAB» zu wagen. Am 10. September 2001, also einen Tag vor dem Anschlag auf das World Trade Center in New York, werden die Verträge zwischen der Familie Betschart und Peter Föhn unterzeichnet. Peter ist selbständig geworden. Er ist jetzt Unternehmer. Er ist Geschäftsführer der «MAB» mit zirka 80 Mitarbeitern.

80 Arbeitsplätze erhalten

Jetzt, nach drei Jahren als Inhaber und Geschäftsführer der «MAB», darf man sagen: Peter ist auch dieser Herausforderung gewachsen. Es ist ihm gelungen, sein erstes und wichtigstes Ziel zu erreichen, nämlich die 80 Arbeitsplätze zu erhalten. Dies ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit, wenn man weiss, dass es die Produktionsbetriebe im Hochlohnland Schweiz nicht gerade einfach



Zu Ehren von Peter tritt auch die «Street-Dance-Gruppe Muotathal» an der Preisverleihung auf.

haben gegen die vor allem osteuropäische Konkurrenz. Inzwischen wird zirka 15 Prozent des Umsatzes exportiert. Vor allem nach Deutschland, in die Beneluxländer und nach Österreich. Die Strategie der «MAB» ist für die Zukunft wie folgt definiert: Wachstum im Ausland vorantreiben. Unsere Möbel sind und müssen im Preis-Leistungsverhältnis besser sein als die der Konkurrenz. Auf individuelle Kundenwünsche eingehen und qualitativ einwandfreie Möbel ausliefern, muss deshalb das Ziel sein. Mit einer neuen Kreation von Möbeln, unter dem Namen «Feng Shui» bekannt, sind Peter und in diesem Fall in besonderer Weise seine Frau Priska innovativ tätig. Sie haben damit eine Marktnische gefunden und sind erfolgreich. Es ist auch nicht zu übersehen, dass Peter das Amt des Nationalrates hilfreich ist und sich ihm deshalb manche Türe leichter öffnet. Wir dürfen zuversichtlich sein, dass er alles unternehmen wird, um erfolgreich zu bleiben und Arbeitsplätze zu erhalten und wenn möglich sogar noch auszubauen.

Nur ein Ausschnitt seines Lebens

Man kann sich fragen, was treibt einen Mann wie Peter, der als Bezirksschulverwalter eine interessante Aufgabe und ein gutes Einkommen hatte, dazu, den sicheren Pfad zu verlassen und solche Risiken einzugehen? Ich bin geneigt zu sagen, Peter braucht Herausforderungen. Sie sind für ihn ein Lebenselixier, das bei ihm immer wieder neue Kräfte weckt und neue Talente hervorbringt. Trotzdem, eine solche Herausforderung anzunehmen, solche Risiken einzugehen, braucht viel Mut. Peter hat diesen Mut aufgebracht. Zusammen mit drei Einheimischen und einem auswärtigen Unternehmer hat Peter diesen Frühling auch die Küchenfabrik Muotathal gegründet und amtet dort als Verwaltungsratspräsident. Damit ist es

gelingen, weitere 15 Arbeitsplätze zu retten.

Mit diesen Ausführungen ist nur ein Ausschnitt seines Schaffens und seines öffentlichen Wirkens aufgezeigt. Es würde zu weit führen, wenn wir auch noch seine Tätigkeit als Nationalrat oder als Präsident der Raiffeisenbank Muotathal etc. würdigen würden. Uns geht es darum hervorzuheben, dass es Mut, Tatkraft und die Bereitschaft Risiken einzugehen braucht, um aus finanziell gesicherten Verhältnissen den Schritt zu wagen, eine Möbelfabrik zu kaufen, Unternehmer zu werden und sich dem Markt auszusetzen. Peter hat diesen Mut aufgebracht, er hat mit dem Kauf der «MAB» Tatkraft bewiesen. Vor allem aber war er bereit, finanzielle Risiken einzugehen. ◆

Würdigung

Wir, der Verein Zukunft Muotathal, halten dies für aussergewöhnlich vorbildlich und nachahmenswert.

Als aussergewöhnlich verantwortungsvoll und nachhaltig gehandelt.

Als aussergewöhnlich initiativ und gemeinnützig gehandelt.

Der Vorstand und die Generalversammlung des Vereins Zukunft Muotathal sind daher einstimmig der Meinung, dass Peter Föhn den Anerkennungs- und Förderpreis mehr als verdient hat.

Aufgefallen



Unbürokratisches Handeln ist heute ein geläufiges und viel zitiertes Wort. Nicht nur unbürokratisch sondern auch solidarisch haben auch die Verantwortlichen der Küchenfabrik Muotathal AG, und Guido Weissen, Altersheimverwalter gehandelt, als es darum ging der brandgeschädigten Familie Bernhard Gwerder-Stadelmann, Drechslerei eine Unterkunft zu bieten. Ohne grosses Brimborium konnte Bernhard mit seiner Familie in der leerstehenden Wohnung des Verwalters im Altersheim einziehen. Ebenso formlos wurde ihm angeboten, seine noch funktionierenden Drehbänke in einem nicht gebrauchten Raum der Küchenfabrik zu installieren. Damit konnte Bernhard Gwerder wenigstens einigermaßen seine Arbeit weiterführen. Dieses unbürokratische und solidarische Handeln verdient Anerkennung ist zur Nachahmung empfohlen. ◆

Älteste Tierknochen im Kanton

In Muotataler Höhlen konnten Spuren menschlicher Tätigkeiten bis in die Steinzeit nachgewiesen werden. Urzeitliche Jäger durchstreiften schon 9500 Jahre v. Chr. die Alpgelände zwischen Bädmeren und Silbernen.

◆ *Von Franz Auf der Maur und Walter Imhof*

«Alpine Wüstungsforschung, Archäozoologie und Speläologie auf den Alpen Saum bis Silbernen, Muotathal SZ».

«Neue alpwirtschaftliche Erkenntnisse und Spuren menschlicher Tätigkeiten bis in die Steinzeit».

So lautet der Titel eines Forschungsberichts, der in den Mitteilungen 2005 des Historischen Vereins des Kantons Schwyz erschienen ist. Als Autoren figurieren Franz Auf der Maur, Walter Imhof und der Archäologe Jakob Obrecht. Der Bericht umfasst 62 Seiten mit 42 Abbildungen (Fotos, Pläne, Tabellen) und bezieht sich auf ein Forschungsgebiet von der Alp Ober Saum, Chalbental, Äbnematt, Toralp bis zur Silbernenalp sowie auf die Alp Siten am Wasserberg und zwei Höhlen im Bädmerenwald.

Prähistorische Knochenfunde in Höhlen

Walter Imhof befasst sich seit Jahren mit Archäozoologie. Seine umfangreiche Knochenammlung beinhaltet nicht nur Funde von prähistorischen Tierknochen wie Bären, Hirschen, Steinböcken usw., sondern auch solche von Haustieren. Im Forschungsgebiet wurden 14 Höhlen und Karstlöcher mit prähistorischen Tierknochen untersucht. Es wurden auch Knochen gefunden, an denen Bearbeitungsspuren durch Men-



Sensationell gut erhaltener Schädel eines ausgewachsenen Braunbären aus der Höhle «Bärengraben» der Hinter Silbernen.

schen festgestellt werden können. Deren Datierungen reichen bis in die mittlere Steinzeit (9500 bis 5500 v. Chr.) zurück. Es müssen also schon in dieser Zeit prähistorische Jäger die Muotataler Alpen durchstreift haben. Ausserdem fanden sich auf der Silbernen Knochen von Ziegen und Schafen aus der Zeit um Christi Geburt, was den Schluss zulässt, dass hier schon um diese Zeit Menschen eine gewisse alpwirtschaftliche Tätigkeit pflegten. In einer Höhle im Hüenderloch, Bädmerenwald, fanden sich Knochen eines Schneehuhns und eines kleinen Wiederkäuers, die eine Datierung um 11 000 v. Chr. ergaben. Diese Knochen sind die bisher ältesten gefundenen Tierknochen im Kanton Schwyz. Mit einem Beitrag zum Bericht haben Heidemarie Hüster-Plogmann und Jörg Schibler vom Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel die Faunafunde eingehend begutachtet. Diese Funde ergeben für die Siedlungsgeschichte im Muotatal und im Alten Land Schwyz ganz neue Dimensionen.

Alpine Wüstungen

Franz Auf der Maur inventarisiert seit über 20 Jahren alpine Wüstungen (abgegangene Alpsiedlungen). Die Zahl der Siedlungsplätze im Kanton Schwyz beträgt inzwischen 367 mit 438 Gebäuderesten. Im Forschungsgebiet wurden 39 Wüstungsplätze dokumentiert. Im Vergleich mit der 1981 archäologisch untersuchten Wüstung Spilblätz auf der Charetalp, deren Gründung um das Jahr 1000 angenommen wird, sind auch viele Wüstungen, besonders auf der Silbernenalp, in diese Zeit anzusetzen. Die Vielzahl der Wüstungen zeigt auch auf, dass gegenüber heute früher auf den Alpen eine andere, zum Teil noch nomadenhafte Alpwirtschaftung bestanden haben muss.

Alpwirtschaftliche Nutzung von Höhlen

Neue alpwirtschaftliche Erkenntnisse konnten auch mit der Entdeckung von Milchlagerstätten in fünf Höhlen gewonnen werden, deren Holzkonstruktionen zum Teil bis mindestens anfangs des 18. Jahrhunderts datiert werden konnten. Im «Eiskeller», einer Höhle auf der Alp Äbnematt, wurde die Milch mittels ganzjährig vorhandenem Eis gekühlt. Auf der Alp Siten am Wasserberg fand sich eine zu einem Stall ausgebaut Höhle. In einem interes-



Diese ausserordentlich schöne Pferchanlage zeugt von einer längst abgegangenen Nutzung des «Alten Stafel» am Weg vom Schattgaden der Hinter Silbernen zur Untersten Silbernen.

Fotos: Walter Imhof

santen Beitrag zum Bericht vergleicht Flavio Zappa diese Höhle mit den im Kanton Tessin zahlreich vorkommenden «Konstruktionen unter Fels», den so genannten «gronde» oder «splüi».

Weitere Forschungen

Die Forschungen auf Alpen im Muotatal, die das Amt für Kulturpflege bzw. der Kanton Schwyz finanziell unterstützten, sollen weitergeführt werden. Bereits wurden nach Abschluss des Berichts auf der Silbernen drei weitere Höhlen mit Bärenknochen entdeckt. Eine Probeentnahme in einer der Höhlen zeigte eine Ascheschicht, welche sehr wahrscheinlich vom Lagerfeuer prähistorischer Jäger stammt. Im nächsten Sommer sollen unter der Leitung von Urs Leuzinger, Spezialist für prähistorische Archäologie, weitere Untersuchungen vorgenommen werden. Leuzinger bezeichnet die Alpen Toralp, Silbernen usw. mit den vielen Flöschseelein als ideale Jagdgebiete prähistorischer Jäger. ◆

Der Forschungsbericht enthält natürlich weitere interessante Details, sodass es sich lohnt, die Mitteilungen 2005 beim Staatsarchiv zu beziehen oder noch besser, dem Historischen Verein des Kantons Schwyz als Mitglied beizutreten, damit werden einem gegen einen bescheidenen Beitrag die jährlich erscheinenden Mitteilungen mit weiteren interessanten geschichtlichen Artikeln automatisch zugesandt werden.